Heimat

Autor(en): **Finckh, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 24

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 24 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst * 23. Jahrgang
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Heimat. Von Ludwig Finckh,

So wenig, was ich heute fand,
Und doch ein Lied war's: Heimatland!
Ein Bach, der durch die Gräser spielt,
Ein Vogel, der sich Sonne stiehlt,

Ein Wölkchen, gold in Duft verhaucht,
Ein Dorf, das leis im Tale raucht,
Und frohe Wiegen, rohe Särge,
Und grauer Fels der Heimaterge.

Jazzband in Obstalden. Ein Kleinstadtroman von Paul Ilg.

16

Als sie das in der Nähe des verabredeten Treffpunktes gelegene Erholungsheim Waldhaus erreichte, stieß sie mit einer Gesellschaft zusammen, der sie lieber auf hundert Schritte ausgewichen wäre: Professor Finkh im Lodenanzug, mit Knotenstock, Botanisiertrommel und Feldstecher, umringt von den Treuesten seiner Getreuen, unter denen sich auch einige von Mies Klassenschwestern befanden. Eine schlimmere Begegnung hätte es für sie jetzt kaum geben können. Der heftige Schreck, der sie jetzt durchfuhr, teilte sich unwillkürlich auch den anderen mit. Die Mädchen senkten oder verdrehten errötend die Köpfe und wußten offenbar nicht, wie sie sich verhalten sollten. Ueber Finkhs klassischer Nase zeigte sich gleich die bedrohliche Steilfalte, in seinen Jupiteraugen nistete schwüle Verlegenheit, der breite Mund, dem eben noch schallendes Gelächter entfuhr, zog sich mißbilligend zusammen. Aber er faßte sich schnell, streckte die Hand aus und sagte in flotter Art:

„Hallo! Auch wieder im Lande, Mie? Ich wollte schon gestern nach Ihnen fragen!“

Dann wandte er sich beschwichtigend an seine verwirrte Herde: „Nur voran, meine Damen! Ich habe da noch etwas zu besprechen.“

Zwei der Kameradinnen drückten Mie scheu die Hand, die anderen huschten mit schlecht verhehltem Spott an ihr vorüber. Einzig Hertha Schuster flüsterte ihr im Vorbeigehen mit Kassandrablick zu: „Er wartet bei den drei Tannen!“

Die kurze Szene zeigte dem Schloßfräulein deutlich, wie es um ihr Ansehen stand. Die Achtung war ja mit Händen zu greifen.

„Warum benehmen sich denn die albernen Gänse so blöd? Was habe ich ihnen getan?“ fragte sie den Lehrer laut

genug, daß es die Abziehenden hören konnten. Sie verspürte nicht die mindeste Neigung zu der Rolle eines reuigen Gretchens.

Der Professor stützte sich mit beiden Händen auf seinen Stock und sagte unangenehm salbungsvoll:

„Lieber Gott, Sie dürfen sich nicht darüber wundern, wenn Sie hier nicht mehr alles so antreffen, wie Sie's verlassen haben. Es hat sich leider mancherlei verändert, seit ... hm — na, sagen wir: seit Ihrem Geburtstagsfest!“

Die Schülerin erblaute, sah jedoch eher trotzig als betroffen zu ihrem verehrten Lehrer auf, von dem sie unter allen Umständen Teilnahme und Verständnis erwartet hätte. Die Einleitung roch sehr nach Muckerei. War er wirklich mit denen im Bunde, die in ihr eine „Gefallene“ erblickten?

„Ach, ich mache mir gar nichts daraus! Was diese geborenen Kaffeetanten von mir denken, kann mir wirklich gleichgültig sein!“ lachte sie giftig.

Er griff energisch nach ihrer Hand und führte die Widerspenstige fast gewaltsam zu einer Bank.

„Kommen Sie, Mie! Wir wollen uns in aller Ruhe und ohne Voreingenommenheit ein wenig darüber unterhalten. Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich mir Ihretwegen in letzter Zeit viele und schwere Gedanken machte!“

„Aber weshalb denn nur, um Himmelswillen? Was ist denn in meiner Abwesenheit geschehen?“ entfuhr es ihr zwischen Scham und Entrüstung. Ohne seine Antwort abzuwarten, fügte sie unwillig hinzu: „Verzeihen Sie, Herr Professor! Ich will gerne morgen oder wann Sie wollen, zu Ihnen kommen. Jetzt ist es mir leider unmöglich.“

Finkh stieß die Spitze seines Stockes zornig in den weichen Ackergrund und sagte ironisch: